

Das Wissen

Angst vor deutschen Spionen – US-Internierungslager im Zweiten Weltkrieg

Von Christoph Drösser

Sendung vom: Montag, 25. November 2024, 8.30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Autorenproduktion

Produktion: SWR 2024

Während des Zweiten Weltkriegs wurden etliche US-Bürger deutscher Herkunft zu „ausländischen Feinden“ erklärt und eingesperrt. Das Gesetz dafür will Donald Trump heute wieder anwenden.

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

MANUSKRIPT

O-Ton Heidi Gurcke Donald, Internierungsoffer:

The United States still hasn't acknowledged ... They haven't really admitted to it.

Voice-Over:

Die Vereinigten Staaten haben immer noch nicht anerkannt, dass Deutsche aus den USA und Lateinamerika im Zweiten Weltkrieg interniert wurden.

Autor:

Heidi Gurcke Donald, 84, war als Kind in einem Internierungslager. Im Zweiten Weltkrieg sperrten die USA nicht nur Japaner, sondern auch Italiener und Deutsche in solche Lager. Ein dunkler Fleck in der Geschichte, der heute fast vergessen ist.

Atmo Donald Trump:

I'll invoke the alien enemies act of 1798, did you know that I had to go back that far?

...

Autor:

Aber der wiedergewählte US-Präsident Donald Trump will just dasselbe Gesetz, auf dessen Grundlage damals die Bürger feindlicher Staaten eingesperrt werden, wieder aktivieren. Diesmal gegen Einwanderer aus Lateinamerika. Und damit wird die verdrängte Geschichte ganz unerwartet wieder aktuell.

Ansage:

Angst vor deutschen Spionen – US-Internierungslager im Zweiten Weltkrieg. Von Christoph Drösser.

Atmo Pearl Harbor:

„Here is the motion picture record released by the United States Navy of the Havoc wrought by the Japs sneak sky and sea raid on Pearl Harbor America's Mid Pacific naval Bastion ...”

Autor:

Pearl Harbor auf Hawaii am 7. Dezember 1941. Japan bombardiert den Militärhafen, damit sind die Amerikaner Kriegsteilnehmer. Und sofort machen sich im Land Ängste breit vor den Japanern, aber auch vor Deutschen und Italienern. In den USA lebende Staatsangehörige der Achsenmächte werden zu alien enemies, zu „ausländischen Feinden”.

O-Ton John Schmitz, Historiker:

The statutory authority for what happened in World War Two ... apprehension, detention and expulsion.

Voice-Over:

Die gesetzliche Grundlage für das, was im Zweiten Weltkrieg geschah, geht auf das Jahr 1798 zurück. Wenn sich die Vereinigten Staaten im Krieg befinden, mit welchem Land auch immer, und Sie ein Bürger dieses Landes sind, können Sie automatisch festgenommen, inhaftiert oder ausgewiesen werden.

Autor:

John Schmitz ist Historiker, er hat ein Buch über die Internierungen im Zweiten Weltkrieg geschrieben. Er ist auch persönlich betroffen: Sein Vater war ein Kind deutscher Einwanderer und kam mit seinen Eltern ins Lager. Die Familie lebte in New York.

O-Ton John Schmitz:

All resident aliens had to go to the post office ... but citizens as well for for decades.

Voice-Over:

Alle betroffenen Ausländer mussten zum Postamt gehen, um Fingerabdrücke zu nehmen. Das sah vielleicht besser aus, als wenn man sie zur Polizei bestellt hätte. Das FBI hatte schon seit Jahrzehnten Informationen gesammelt, auch über US-Bürger mit entsprechender Abstammung.

Autor:

Natürlich wurden nicht alle Deutschstämmigen, auch nicht alle deutschen Staatsbürger verhaftet, das wären einfach zu viele gewesen. Die Auswahlkriterien waren undurchsichtig, die Betroffenen hatten keine Rechtsmittel.

O-Ton John Schmitz:

As far as we know, some neighbors, you know, finger pointed at my grandfather ... you know, just not going to happen.

Voice-Over:

Soweit wir wissen, haben einige Nachbarn meinen Großvater angeschwärzt. Wie alle Internierten hatte er einen Scheinprozess – man hatte keinen Verteidiger, kannte die Ankläger nicht. Mein Großvater benutzte, soviel ich weiß, ein paar deftige Ausdrücke. Man fragte ihn, ob er gegen Deutschland in den Krieg ziehen würde. Er hat ihnen gesagt, wohin sie sich diesen Vorschlag stecken könnten. Er würde gerne in den Fernen Osten gehen und gegen die Japaner kämpfen, aber gegen seine deutschen Landsleute – ausgeschlossen.

Autor:

Das bisschen Aufmüpfigkeit reichte wohl aus, um das Urteil gegen Schmitz senior und seine Familie zu zementieren. Was bewegte das Justizministerium und das FBI dazu, massenhaft unbescholtene Menschen in Lagern zu sperren?

O-Ton John Schmitz:

After Pearl Harbor, there were all sorts of rumors and warnings. ... So you can't win, right?

Voice-Over:

Nach Pearl Harbor gab es eine Menge Gerüchte. In den zwei oder drei Monaten danach herrschte so etwas wie die Ruhe vor dem Sturm. Je mehr Zeit verging, ohne dass wirklich etwas passierte, desto mehr waren viele davon überzeugt, dass etwas wirklich Großes bevorstünde. Eine paradoxe Situation.

Autor:

Die Japaner, die vor allem an der Westküste der USA lebten, litten zusätzlich unter rassistischen Ressentiments. Viele von ihnen wurden nicht in Lager gesteckt, sondern umgesiedelt, weil sie angeblich zu nahe an sensiblen militärischen Einrichtungen lebten. Der Staat befürchtete, dass die feindlichen Ausländer Geheimnisse ausspähen oder Sabotage betreiben würden. Die Stimmung war angespannt. Für die Betroffenen bedeutete das meistens, dass sie ihre Arbeit und ihre Lebensgrundlage verloren. Die deutschen Mitbürger wurden verdächtigt, die 5. Kolonne Hitlers zu sein und die Nazigesinnung in die US-Gesellschaft hineinzutragen.

O-Ton John Schmitz:

This so called fear of fifth column, ... tend to be a really tiny group of people.

Voice-Over:

Ja, diese Angst vor der fünften Kolonne oder dem inneren Feind. Als das FBI später seine eigenen Daten untersuchte, wurden aus den angeblichen Millionen Hunderttausende, dann Tausende, dann Hunderte und am Ende ein paar Dutzend. Es wird immer Leute mit extremistischen Ansichten geben, seien es die Anhänger der angeblichen weißen Überlegenheit, Nationalismus oder Militarismus. Aber in der Regel ist das eine sehr kleine Gruppe.

Autor:

Die Angst vor den – angeblichen oder tatsächlichen – Nazi-Agenten ging so weit, dass das FBI sie sogar in lateinamerikanischen Ländern jagte. Dort hatte die US-Polizei zwar eigentlich nichts zu sagen, aber die von den USA abhängigen Regierungen ließen ihr ziemlich freie Hand. In Costa Rica lebte damals die Familie von Heidi Gurcke Donald. Das Mädchen war zwei Jahre alt.

O-Ton Heidi Gurcke Donald:

My name is Heidi Gurcke Donald ... and the FBI went into the countries down there in Latin America.

Voice-Over:

Mein Name ist Heidi Gurcke Donald – der Name „Gurcke“ verrät, dass mein Vater Deutscher war. Ich wurde aus Mittelamerika nach Crystal City in Texas gebracht, in ein Internierungslager für Familien. Das war ein streng geheimes, nicht vom Kongress genehmigtes Programm. Präsident Roosevelt schickte das FBI in die Länder Lateinamerikas.

Autor:

Am 15. Juli 1942, ein halbes Jahr nach Pearl Harbor, wird ihr Vater von der costaricanischen Polizei abgeholt und ins Gefängnis gesteckt. Sein einziges Vergehen: Er ist Mitglied im deutschen Verein der Hauptstadt. Das FBI verdächtigt ihn, ein Nazi zu sein. Nachdem er ein paar Monate im Gefängnis gesessen hat, wird die Familie mit einem Militärschiff in die USA verfrachtet. Auch Heidi Gurckes Mutter, die amerikanische Staatsbürgerin war.

O-Ton Heidi Gurcke Donald:

We were stuffed into a cabin ... that they there was no place to hang them.

Voice-Over:

Wir wurden mit zwei anderen Frauen und zwei weiteren Kindern in eine Kabine gepfercht, schliefen ohne Matratzen und Bettzeug auf dem Boden. Es war sehr heiß und feucht. Die hygienischen Verhältnisse waren schrecklich. Die Mütter mussten Windeln waschen, wahrscheinlich mit Meerwasser, erzählte meine Mutter. Und es gab keinen Platz, um sie aufzuhängen.

Autor:

Das Schiff landete in einem Hafen in Kalifornien. Dort wurden die Gefangenen in Züge gesteckt und nach Texas transportiert – in ein Lager namens Crystal City. Das US-Justizministerium beschrieb das Lager in einem Propagandavideo.

Atmo Propagandafilm über Crystal City:

The filming of the Crystal City facility, which you are about to see, shows how men, women and children, detainees of World War Two lived, worked and played under traditional American standards of decent and humane treatment ...

Autor:

Heidi Gurcke Donald war damals zwei Jahre alt und hat nur noch bruchstückhafte Erinnerungen an das Lager.

O-Ton Heidi Gurcke Donald:

The first winter there was ... „Da wuchs die Hecke riesengroß.“

Voice-Over:

Im ersten Winter war es so kalt, dass es Eiszapfen gab. Mein Vater brachte uns einen auf einem zerbrochenen braunen Teller. Meine Schwester und ich hatten noch nie zuvor Eis gesehen, und ich dachte: „Wow! Was ist das für ein Zeug?“ Und dann erinnere ich mich, dass wir einen kleinen Kindergarten hatten. Ich erinnere mich an einige der Lieder, die wir gesungen haben, so eine Art Ringelreihen. „Da wuchs die Hecke riesengroß ...“

Autor:

An dieser Stelle muss man eines ganz deutlich sagen: Ja, Crystal City war ein Lager, man nannte es sogar ein „Konzentrationslager“. Aber man kann es nicht mit den Vernichtungslagern der Nazis vergleichen.

O-Ton Heidi Gurcke Donald:

Yes, they concentrated people. ... weren't treated like concentration camps in in Germany.

Voice-Over:

Ja, sie haben Menschen „konzentriert“. Aber es war, wenn man das so sagen kann, ein schönes Gefängnis. Wir durften nicht raus, aber wir bekamen genug zu essen. Wir hatten eine Unterkunft, es gab Schulen für die Kinder. In einem Lager in

Bismarck in North Dakota wurden sie als Feinde und wie Verbrecher behandelt, aber auch das ist kein Vergleich zu den Konzentrationslagern in Deutschland.

Atmo Propagandafilm:

The Germans did not like farming, so this work was performed by the Japanese, many of whom were successful West Coast truck farmers before detention. ...

Autor:

Die Deutschen in Crystal City, heißt es in dem Propagandafilm, überließen die Gartenarbeiten den Japanern. Sie bevorzugten handwerkliche Arbeiten und stellten zum Beispiel die Möbel für alle Lagerinsassen her. Auch die Familie Schmitz landete in Crystal City. John Schmitz erzählt von den Erinnerungen seines Vaters.

O-Ton John Schmitz:

He said, as a kid, you know, it was a pretty good time ... you're not gonna make it.

Voice-Over:

Er sagte, für Kinder war es eine gute Zeit. Er ging zur Schule, ich habe über meinem Schreibtisch ein Bild von der deutsch-amerikanischen Schule. Es gab drei Grundschulen in Crystal City, eine für Deutsche, eine für Italiener und dann die amerikanische Schule für alle. Der Stacheldrahtzaun war halbdurchlässig. Die Wachen waren nicht allzu streng, wenn die Kinder mal hindurch gingen. Crystal City liegt mitten in der Wüste, man kann nicht einfach weglaufen.

Autor:

Es gab sogar ein Schwimmbad, gebaut von den Internierten.

Atmo Propagandafilm:

This swimming pool was originally an irrigation tank for the farm. ... it was particularly beneficial to the children.

Autor darüber:

Dieser Pool war eigentlich ein altes Reservoir zur Bewässerung. Die Internierten bauten ihn mit Beton aus.

O-Ton John Schmitz:

If you were younger than I'd say 12, 13ish, you really didn't get it... but still a cage, right?

Voice-Over:

Wenn man jünger als 12 oder 13 war, hat man es nicht wirklich mitbekommen. Man sah die Wachen, den Stacheldraht, die Wachtürme. Aber man hat mit den anderen Kindern gespielt, man hat all die Dinge getan, die Kinder eben so tun. Aber sobald man ins Teenageralter kam, bekam man das, was die „Stacheldrahtkrankheit“ genannt wurde. Man verstand, dass es zwar ein goldener Käfig war, aber immer noch ein Käfig.

O-Ton Heidi Gurcke Donald:

They had so much food ... being fed better than the people outside.

Voice-Over:

Es gab so viel zu essen, dass wir es an Verwandte draußen verschenkt haben, zum Beispiel Marmelade. Die Einwohner der Stadt Crystal City haben protestiert, weil wir besser ernährt wurden als sie.

Autor:

Das Camp in Crystal City wurde noch bis 1948 betrieben, da war der Krieg schon lange beendet. Aber auch während des Krieges wurden Internierte entlassen – es war nicht unbedingt klar, wer gehen durfte und wer bleiben musste. Für die Freigelassenen gab es zwei Möglichkeiten: in den USA zu bleiben – oder nach Deutschland geschickt zu werden, im Austausch gegen amerikanische Staatsbürger, die dort festgehalten wurden. Heidi Gurckes Familie wurde 1944 entlassen, John Schmitz' Angehörige erst 1946. Beide Familien blieben in den USA.

O-Ton John Schmitz:

The FBI essentially just told the internees ... Dad was sort of locked up.

Voice-Over:

Das FBI sagte den Internierten: „Wir wissen, wer ihr seid, wir wissen, wo ihr seid. Euer Leben wird schwierig, aber wir können es noch schwieriger machen. Sprecht also nicht über eure Erfahrungen.“ Das hat das Stigma des Holocausts und Nazi-Deutschlands noch verstärkt und viele Deutschamerikaner zum Schweigen gebracht hat. Sogar mir war es als Kind peinlich, dass mein Vater interniert gewesen war. Papa war hinter Gittern.

Autor:

Der Austausch gegen im Ausland festgehaltene US-Bürger war eines der Hauptmotive für die Internierung. Dieser Austausch klappte auch in den schlimmsten Kriegszeiten. Vor allem auf schwedischen Schiffen wurden die Menschen über den Atlantik und den Pazifik gebracht.

Atmo Wochenschau:

Back from her fourth wartime journey of mercy, the Swedish exchange ship grips home arrives in New York Harbor aboard our 663 Americans home from Nazi internment and prison camp ...

O-Ton John Schmitz:

As far as I know, none of those ships were attacked ... or they're a Peruvian first, not a Jew.

Voice-Over:

Soweit ich weiß, wurde keins dieser Schiffe angegriffen. Sie waren gut sichtbar mit großen Rotkreuz-Symbolen gekennzeichnet. Und es kam vor, dass amerikanische Juden, die die deutsche Regierung interniert hatte, als Juden behandelt werden sollten. Und dann haben die USA sehr deutlich gemacht: Nein, das sind zuallererst US-Bürger oder Peruaner.

Autor:

Was man immer wieder hört in den Geschichten der Internierten: Sie mögen ihre Freiheit wiedererlangt haben, die meisten kamen irgendwie wieder auf die Füße, aber die Zeit im Lager hinterließ Narben in der Psyche.

O-Ton John Schmitz:

Grandfather always seems sullen, ... I didn't get it, but now I do.

Voice-Over:

Großvater wirkte immer mürrisch, ich habe ihn nie lächeln sehen. Großmutter war ziemlich fröhlich, aber Großvater dagegen sah aus, als wäre er geschlagen worden – seelisch, nicht körperlich. Als kleines Kind habe ich das nicht verstanden, aber jetzt verstehe ich es.

Autor:

Auch Bernd Lebers Vater kam auf einem der schwedischen Schiffe nach Deutschland. Er war in Guatemala aufgegriffen worden, dort lebte er als Unternehmer auf recht großem Fuß, führte eine wilde Ehe mit seiner Haushälterin und deren Kindern. Nach dem Lageraufenthalt wurde er zwangsverfrachtet ins baden-württembergische Singen und hatte Probleme, sich an das Leben in der alten Heimat zu gewöhnen.

O-Ton Bernd Leber, Sohn eines Internierungsoffiziers:

Und dann hieß es immer, die Ida, so hieß meine Mutter, die hätte jetzt einen Amerikaner. Weil der so anders aussah als die anderen Deutschen, wie sich die Deutschen die Amis vorstellten. Wie kommt der Ami nach Singen – das war nicht so richtig klar. Aber das war immer der Spruch, die Ida hat einen Ami.

Autor:

Der Vater erzählte nicht viel von seinem früheren Leben.

O-Ton Bernd Leber:

Also mir hat er nichts erzählt, es war immer nur, wenn was in den Nachrichten kam, das war spärlich genug, über Guatemala, da musste man immer still sein. Er hatte auch ein paar Freunde noch gehabt aus der Zeit in Guatemala, ich kann mich dunkel entsinnen, dass ab und zu welche vorbeikamen. Aber er hat nie erzählt, dass er eine Familie da hatte, dass er da Kinder hatte, für die er verantwortlich war.

Autor:

Erst nach dem Tod seiner Eltern machte sich Bernd Leber, der heute 80 ist, auf die Suche und fand die Nachkommen der Lebenspartnerin seines Vaters in Guatemala. Jetzt versteht er vieles, was er als Kind nicht verstehen konnte.

O-Ton Bernd Leber:

Wenn ich es so richtig interpretiere, war er wegen dieser Sache depressiv. Er hatte es nicht gut weggesteckt. Er ist eigentlich gut auf die Beine gekommen, aber nicht diesen Standard gehabt, den er früher hatte. Und das hat er wohl nie gut weggesteckt.

Autor:

In den USA wurde die Geschichte der Internierten nach dem Krieg weitgehend totgeschwiegen. Selbst in unmittelbarer Nachbarschaft der Lager wurde nicht darüber geredet. Laura Del Rosso wuchs in Pacifica auf, einem Städtchen an der Pazifikküste in der Nähe von San Francisco. Ihre Eltern waren italienische Einwanderer. Aber dass in ihrer eigenen Stadt Landsleute interniert wurden, in einem Camp namens Sharp Park – davon hat sie als Kind nie etwas gehört.

O-Ton Laura Del Rosso:

I grew up in an era where we knew ... you can kind of see where the layout is.

Voice-Over:

Ich bin in einer Zeit aufgewachsen, in der wir von den japanischen Internierten in San Bruno wussten, das ganz in der Nähe von Pacifica liegt. Aber wir ahnten nichts von der Geschichte in unserer eigenen Nachbarschaft. Ich habe erst vor ein paar Jahren von der Stätte erfahren. Das Gelände gehört der Stadt San Francisco. Von dem Lager ist nichts mehr übrig, außer ein paar alten Stein- und Betonstufen. Aber wenn man auf dem Parkplatz des Bogenschießplatzes steht und nach Norden schaut, kann man in etwa erkennen, wo sich die Anlage befunden hat.

Autor:

Ihre eigene Familie wurde von der Internierung verschont. Aber der Vater musste sich als feindlicher Ausländer registrieren und bekam eine nächtliche Ausgangssperre, so dass er nicht mehr am frühen Morgen zum Markt in San Francisco gehen konnte. Und das FBI sah sich in den Häusern der Italiener um – auf der Suche nach Anhängern des italienischen Diktators Mussolini.

O-Ton Laura Del Rosso:

I have to say my uncle's father in law that they lived with on the farm ... she had to force her father to take it down.

Voice-Over:

Der Schwiegervater meines Onkels, der mit auf der Farm lebte, war Mussolini-Fan. Das FBI schien das zu wissen – das könnte der Grund gewesen sein, warum mein Vater unter diesen Einschränkungen leben musste. Sie kamen zum Haus und verhörten den Mann. Er hatte ein Porträt von Mussolini im Esszimmer und wollte es nicht abhängen. Meine Tante, die in den USA geboren war, musste ihren Vater regelrecht dazu zwingen.

Autor:

Inzwischen gibt es eine historische Kommission, die versucht, die Geschichte des Lagers in Sharp Park zu rekonstruieren. Viele Italiener und Japaner wurden dort gefangen gehalten, aber auch Deutsche. Im Frühjahr 2024 konnte Laura Del Rosso Kurt Voester interviewen, dessen Vater in Sharp Park eingesperrt wurde.

O-Ton Laura Del Rosso:

They were living the American dream to Sharp Park.

Voice-Over:

Sie lebten den amerikanischen Traum. Sie waren in der deutschen Gemeinde in San Francisco sehr engagiert. Zu Hause sprachen sie Deutsch, aber die Kinder betrachteten sich als Amerikaner, sie besuchten öffentliche Schulen. Und dann klopfte eines Tages die Polizei an ihre Tür und nahm den Vater mit nach Sharp Park.

Autor:

Die Familie verlor ihren Ernährer, sie konnte den Vater nur am Wochenende im Lager besuchen. In seinen Erinnerungen beschreibt Kurt Voester, der Anfang 2024 gestorben ist, die Nachwirkungen der Internierung auf die ganze Familie.

Zitator:

Als unsere Familie wieder stabil und normal war, wurde das Thema der Internierung nicht mehr diskutiert, es war einfach zu schwierig. Man ließ den Schmerz lieber ruhen, der aus der Ungerechtigkeit resultierte und aus dem finanziellen Stress, dem Verlust von Freunden und der Notwendigkeit, Almosen annehmen zu müssen. Unser Leben würde jedoch für immer von dieser Erfahrung geprägt sein. Unsere Regierung hat nie anerkannt, was mit fast 11.000 deutsch-amerikanischen Internierten geschehen ist.

Atmo:

Applaus, Präsident Reagan: „My fellow Americans, we gather here today to right a grave wrong ...”

Autor:

Die einzige Volksgruppe, deren Leiden wirklich gewürdigt wurde, waren die Japaner. Präsident Ronald Reagan unterzeichnete im Jahr 1988 ein Gesetz, das nicht nur das Unrecht benannte, das den Japanern widerfahren war, sondern auch jeden Internierten mit 20.000 Dollar entschädigte.

O-Ton John Schmitz:

The Japanese, I think part of my personal thought ... when you think about the Holocaust.

Voice-Over:

Meine persönliche Erklärung dafür: Es hat etwas mit der Scham der USA zu tun, Scham wegen der Atombomben, die auf Japan geworfen wurden, und Scham wegen des Rassismus zu Hause. Und wegen der Taten der Nazis und des Holocaust haben sich die deutschen Internierten nicht beschwert.

Autor:

Die Geschichte der japanischen Internierten kennt heute jedes Schulkind in den USA. Die deutschen und italienischen Staatsbürger litten in denselben Lagern – aber ihre Geschichte kam nie wirklich ans Tageslicht. Anfang der 2000er-Jahre schloss sich eine Gruppe von ehemaligen deutschen Internierten zusammen – mit dem Ziel, das amerikanische Parlament zumindest zu einer symbolischen Anerkennung zu bewegen. Heidi Gurcke Donald gehörte zu dieser Gruppe.

O-Ton Heidi Gurcke Donald:

We managed to get a couple of congress people interested ... One even went to sleep.

Voice-Over:

Es gelang uns, einige Kongressabgeordnete dafür zu interessieren und eine Gesetzesvorlage auf den Weg zu bringen, wir sind bis zum Justizausschuss des Repräsentantenhauses gekommen. Ich sprach vor einer Gruppe von ziemlich gelangweilten Kongressabgeordneten, einer ist sogar eingeschlafen.

Autor:

Zunächst sah es aber recht vielversprechend aus. Der demokratische Senator Russ Feingold begann sich für das Thema zu interessieren.

O-Ton Russ Feingold, ehemaliger Senator:

I was a United States senator from Wisconsin ... made us feel very differently about Germany itself.

Voice-Over:

Ich war von 1993 bis 2010 Senator für den Staat Wisconsin. Wisconsin ist der deutscheste aller Bundesstaaten, der Staat der Bratwurst und des Bieres. Die meisten Bürger von Wisconsin sind sehr stolz auf diese deutschen Wurzeln, selbst ich als Jude habe das immer so empfunden, auch wenn natürlich gewisse Dinge unser Deutschlandbild getrübt haben.

Autor:

Feingold empfing die ehemaligen deutschen Internierten. Die erzählten ihm ihre Geschichte.

O-Ton Russ Feingold:

They said, we'd like to meet with you about what happened to us during World War Two ... of perfectly loyal Americans.

Voice-Over:

Sie sagten, sie würden mir gern erzählen, was ihnen während des Zweiten Weltkriegs widerfahren war. Ich davon noch nie etwas gehört. Ich sagte: Das beunruhigt mich sehr, das war eine unangemessene Behandlung von absolut loyalen Amerikanern.

Autor:

Zusammen mit einem republikanischen Kollegen brachte Feingold einen parteiübergreifenden Gesetzesentwurf ein. Als er ihn im Senat präsentierte, gab es keinen großen Widerspruch.

Atmo Feingold im Senat:

We should also acknowledge the mistreatment experienced by many German Americans, Italian Americans and European Latin Americans, as well as Jewish refugees ...

Autor:

Das Gesetz passierte den Justizausschuss ohne große Probleme. Aber dann kam die Gesetzesmühle ins Stocken.

Atmo Feingold im Senat:

I am disappointed that there is an objection to the bill. The Judiciary Committee has now reported this bill favorably to the floor ...

O-Ton Russ Feingold:

The Senate has this weird procedure ... but I'll never know for sure why.

Voice-Over:

Im Senat gibt es diese seltsame Regel: Jeder Senator kann eine Art Veto einlegen und eine Gesetzesvorlage stoppen – und das ist geheim. Also habe ich den Senatsführer der Republikaner immer wieder gefragt: Wo ist das Problem? Es hat doch im Ausschuss niemand Einwände erhoben. Aber sie haben diese Person geschützt, die das Gesetz blockiert hat. Es war ein Hinterzimmer-Manöver. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es Jeff Sessions war, aber ich werde es nie mit letzter Sicherheit wissen.

Autor:

Jeff Sessions, das ist der Senator aus Alabama, der in der ersten Trump-Regierung Generalstaatsanwalt war, bevor er nach Differenzen mit dem Präsidenten zurücktreten musste. Über Sessions' Motive kann man nur spekulieren. Sowohl Russ Feingold als auch Heidi Gurcke Donald vermuten: Es ging um Geld.

O-Ton Heidi Gurcke Donald:

The former Attorney General came out ... what they said was the reason.

Voice-Over:

Sessions profilierte sich als Gegner des Gesetzes. Die hatten wohl Angst, dass wir Reparationen fordern würden – und das würde die Tür öffnen für Reparationsforderungen für ehemalige schwarze Sklaven. Das war wohl der Hintergrund.

Autor:

Apropos Donald Trump: Der alte und künftige Präsident gibt der Sache mit den „feindlichen Ausländern“ eine ganz neue, unerwartete Aktualität. Trump versprach im Wahlkampf 2024, das alte Gesetz aus dem 18. Jahrhundert wieder mit Leben zu füllen.

Atmo Trump-Rede:

I will invoke the alien enemies act of 1798 to target and dismantle every migrant criminal network operating on American soil. ...

Autor:

Donald Trump will den Alien Enemies Act gegen kriminelle Einwanderer einsetzen. Ist das überhaupt möglich – die USA führen doch keinen Krieg gegen Mexiko? Konservative Juristen argumentieren dafür, liberale dagegen. Es gibt auch Initiativen, das alte Gesetz komplett abzuschaffen – allerdings wird das unter den aktuellen

Mehrheitsverhältnissen wohl kaum gelingen. Es ist zu befürchten, dass es wieder dazu benutzt werden wird, Fremde unter Generalverdacht zu stellen. Diese Parallele sehen alle, die sich mit der Geschichte der Internierungen beschäftigen – etwa Russ Feingold, der heute Präsident der American Constitution Society ist.

O-Ton Russ Feingold:

We have learned the lesson, but Donald Trump has not. ... to go after ethnic groups that he doesn't like.

Voice-Over:

Wir haben unsere Lektion gelernt – aber Donald Trump nicht. Donald Trump schert sich nicht um die Verfassung. Er ist das genaue Gegenteil der amerikanischen Tradition von individuellen Rechten und bürgerlichen Freiheiten, und er wird jedes Mittel nutzen, um gegen ethnische Gruppen vorzugehen, die er nicht mag.

Autor:

Und John Schmitz, der Historiker, sagt:

O-Ton John Schmitz:

When you generalize, when you stereotype ... Or my granddad – that's the guy you're terrified of?

Voice-Over:

Wenn man pauschal urteilt und Stereotype verbreitet, dann kommt es zu Geschichten wie mit den Haitianern in Springfield, Ohio, die angeblich Hunde und Katzen essen. Die Leute glauben das, sie diskriminieren eine Gruppe von Menschen aufgrund solcher absurder Meldungen. Und dann gibt es Politiker, die das noch verstärken. Das hat Folgen – die haitianischen Kinder, die ganz legal hier sind, haben Angst. Ich habe mir meine Großmutter angesehen und gedacht: Wie kann sie ein Sicherheitsrisiko sein? Oder mein Großvater – das ist der Typ, vor dem ihr euch fürchtet?

O-Ton Heidi Gurcke Donald:

I cry whenever I see immigrants. ... It's going to disappear.

Voice-Over:

Noch heute weine ich jedes Mal, wenn ich Flüchtlinge sehe. Ich weine, wenn ich Menschen hinter Gittern sehe. Ich bin also wohl dauerhaft geschädigt – und ich bin wütend. Ich möchte, dass so etwas nie wieder passiert, und ich bedaure, dass wir es nicht wirklich aktenkundig machen konnten. Die Sache wird in Vergessenheit geraten.

Autor:

Es wird wohl kein nationales Gesetz mehr geben, das die Leiden der deutschen Internierten anerkennt. Die Italiener bekamen immerhin eine Entschuldigung des kalifornischen Parlaments. Die Zeitzeugen sterben langsam aus. Das ist bedauerlich. Dass sich dieses fremdenfeindliche Kapitel der amerikanischen Geschichte wiederholen könnte – das allerdings ist erschreckend.

Abspann:

Das Wissen (über Musikbett)

Autor:

Angst vor deutschen Spionen. Autor und Sprecher: Christoph Drösser. Redaktion:
Lukas Meyer-Blankenburg.

Musikausklang